Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 122 (2022)

Artikel: Das doppelte Reliquiar : die Heimkehr der heiligen Ursula nach Basel im September 1955

Autor: Kreis, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das doppelte Reliquiar: Die Heimkehr der heiligen Ursula nach Basel im September 1955

von Georg Kreis

Das Reliquiar der heiligen Ursula ist ein Prunkstück der Sammlung des Historischen Museums Basel (HMB) (Abb. 1).[1] Es hat für die Stadt jedoch eine Bedeutung, die über den kunsthistorischen Wert des Objekts hinausgeht. Es stammt aus dem so genannten Münsterschatz, der als Ensemble einen wichtigen Platz im kollektiven Bewusstsein der Stadt einnimmt.[2] Die Bedeutung dieses Reliquiars ist 1955 im Moment seiner Rückführung nach Basel durch die Publizistik betont und zusätzlich herbeigeschrieben worden. Dabei hat sich die Bedeutungszuschreibung auf verschiedene Elemente gestützt: Auf die in Basel einigermassen bekannte Legende der heiligen Ursula und ihrer 11'000 Jungfrauen, die 1955 ohne jede Relativierung rekapituliert wurde;[3] im Weiteren darauf, dass die Heilige das Urbild des Emblems der Vorstadtgesellschaft zur Mägd ist, sowie darauf, dass die heilige Ursula auch den Status einer Schutzpatronin der Rheinschifffahrt bis Köln innehat.

Die Bedeutung des Reliquiars der heiligen Ursula zeigt sich auch in der ihr gewidmeten Literatur, welche sich vor allem mit der Geschichte der Ursula-Legende und mit der besonderen kunsthistorischen Qualität der Goldschmiedearbeit beschäftigt. Letzteres wurde 2018 mit einem «konzentrierten Blick» auf das Objekt selbst und seine frühere Nutzung in vollendeter Weise im Aufsatz von

1 Das Büstenreliquiar der heiligen Ursula aus dem Basler Münsterschatz ist mit der Inventar-Nummer 1955.207. in der Sammlung des HMB verzeichnet.

2 Meine Beschäftigung mit den 1939 getätigten Ankäufen «Entarteter Kunst» – vgl. Georg Kreis: «Entartete Kunst» in Basel. Eine Chronik ausserordentlicher Ankäufe im Jahre 1939, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA) 78 (1978), S. 163–189 – und mit den Ankäufen der beiden Picassos 1967 aus der Sammlung Staechelin legte den Boden für das Interesse an der Finanzierung des Kaufs des Ursula-Reliquiars. Zudem gehört der Münsterschatz insofern zu meiner Jugend, als mein Vater, Goldschmied, drei Objekte aus diesem Ensemble kopiert hat; eine dieser Kopien konnte ich 2001 dem HMB übergeben (Inv.-Nr. 1999.234.).

3 Einigermassen bekannt ist das Elftausendjungfern-Gässlein, das vom unteren Rheinsprung zur St. Martinskirche hinaufführt; zur Namensgebung vgl. André Salvisberg: Die Basler Strassennamen, Basel 1999, S. 124; siehe auch Website «Basler Bauten» (URL: https://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=335:elftausendjungfern-gaesslein&catid=50&Itemid=120, Zugriff vom 24.6.2022).

Sabine Söll-Tauchert, Kuratorin am HMB, gewürdigt.[4] Auch die Umstände, die 1955 zur Rückkehr des Reliquiars nach Basel geführt haben, sind in groben Zügen bereits bekannt und in einigen Schriften nachgezeichnet, jedoch nicht vertieft erfasst worden. Der folgende Beitrag, der sich mit der politischen und gesellschaftlichen Dimension dieses Erwerbs beschäftigt, stützt sich vor allem auf bisher nicht ausgewertete Akten des Staatsarchivs Basel-Stadt.[5]

Abbildung 1

Büstenreliquiar der heiligen Ursula aus dem Basler Münsterschatz (Historisches Museum Basel, Inv. 1955.207., Foto: Maurice Babey).

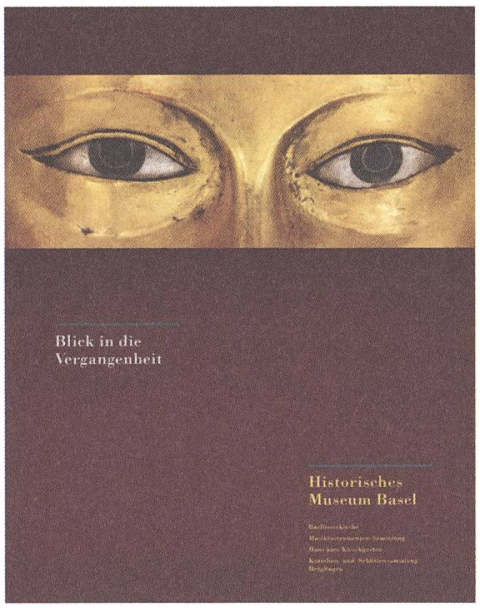

Abbildung 2

Plakat von Gregor Höll (*1964) aus einem Plakatwettbewerb von 1993/94. Es zeigt nur einen Ausschnitt mit den Augen des Büstenreliquiars der heiligen Ursula (Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel).

4 Vgl. Sabine Söll-Tauchert: Die heilige Ursula im Wandel des Lichtes: ein neuer Blick auf das Büstenreliquiar aus dem Basler Münsterschatz, in: Henriette Hofmann / Caroline Schärli / Sophie Schweinfurth (Hgg.): Inszenierungen von Sichtbarkeit in mittelalterlichen Bildkulturen. Festschrift für Prof. Dr. Barbara Schellewald zum 65. Geburtstag, Berlin 2018, S. 133–161, mit erhellenden Auskünften zum Gebrauch des Reliquiars bis zur Reformation; unklar bleibt, was danach bis 1827 mit ihm geschah (die Reliquiare waren in der Sakristei des Basler Münsters sicher verwahrt, ihre Vollständigkeit wurde mehrfach geprüft, was die Inventare von 1585, 1735 und 1827 dokumentieren [ebd., S. 147]).

5 Hauptdossier ist Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), ED-REG 1c 282-5 (1); ergänzendes Dossier StABS, Staatskanzlei/Museen 1941–1964; Doubletten, Kopien und einzelne Originalschreiben auch in StABS, SK-REG 7-2-2 (1) 4; wenn im Folgenden bei den Nachweisen keine Standortangabe steht, ist es ein Dokument aus dem ersten Dossier, andernfalls wird explizit auf das letztere Dossier hingewiesen.

Zunächst sei hier jedoch kurz daran erinnert: Das Ursula-Reliquiar war gegen Ende des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem lokalen Goldschmied geschaffen worden und barg ein Schädelfragment, das dem Basler Domkapitel zugekommen war. Dass es sich beim Reliquiar um die Büste der heiligen Ursula handelt, lässt sich am Objekt selbst nicht ablesen, es erschliesst sich einzig aus einem 1477 zusammengestellten Inventar des Münsterschatzes, das es als «caput sancte ursule» identifiziert. Die Reliquie stammte aus einem im 11. Jahrhundert in Köln entdeckten Gräberfeld, von dem angenommen wurde, es enthalte die sterblichen Überreste der heiligen Königstochter und der 11'000 sie begleitenden Jungfrauen, die gemäss Legende im 4. Jahrhundert in Köln den Märtyrertod erlitten haben sollen.[6] Die Bischofskirche in Basel erhielt unter Bischof Berthold II. von Pfirt unter nicht weiter präzisierbaren Umständen vom Kölner Makkabäer-Kloster 1254 einige Reliquien aus diesem Fund, was die historische Nähe der Stadt zur Heiligen bekräftigte. Denn gemäss Legende soll Ursula, von Köln kommend, den ersten Teil ihrer Pilgerfahrt nach Rom mit dem Schiff auf dem Rhein nach Basel unternommen und da Zwischenhalt gemacht haben.[7] Auf zwei Kölner Gemälden aus dem 14. Jahrhundert, die dies darstellen, ist denn auch der Baslerstab deutlich sichtbar.[8]

Die Ursula-Büste – nach der Reformation eher nur noch als historisches Objekt denn als Kultgegenstand eingestuft – blieb bis 1836 in Basel. Bereits 1827 wurde sie aus ungeklärten Gründen mit dem gesamten Münsterschatz von der kirchlichen Domäne in den Staatsbereich transferiert und im Rathaus aufbewahrt.[9] Das hatte fataler-

6 Zur Herkunft der Reliquien vgl. Söll-Tauchert (wie Anm. 4), S. 140. Die *story* wird festgehalten in der «Legenda aurea» von Johannes de Voragine (1264). Mit dem Ursula-Kult hat sich die Basler Historikerin Ursa Krattiger befasst, die (siehe weiter unten) sich 1955 unter den 426 Schülerinnen mit dem Namen Ursula befand, vgl. Ursa Krattiger: Die heilige Ursula – Köln, Basel, Rom retour, 24. Sept. 2019 (Vortragsmanuskript); zu einer wichtigen Quelle vgl. Joseph Solzbacher / Veronika Hopmann: Die Legende der heiligen Ursula. Die Geschichte der Ursula-Verehrung, Köln 1963. Die unwahrscheinliche Mengenangabe von 11'000 Jungfrauen ist damit zu erklären, dass das M in der Nennung «XIM» als «milia» und nicht als Märtyrerinnen gelesen wurde, d.h. das Gefolge bestand bloss aus elf Jungfrauen.

7 An diese Reise anknüpfend wurde die heilige Ursula als Patronin der Schifffahrt verehrt.

8 Gemälde in der Kirche St. Ursula, Köln, von 1456 und Gemälde um 1460 im *Boston Museum of Fine Arts*.

9 Der Vorgang ist bereits bekannt, aber zu pikant, um hier nicht nochmals in Erinnerung gerufen zu werden: Der Münsterschatz wurde – wie Rudolf F. Burckhardt: Der Basler Münsterschatz, Basel 1933 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 2), S. 24, festhält – «der unruhigen Zeiten wegen» zum Rathaus gebracht und das Kirchengut so zum Staatsgut; darum kam er 1833 in die Liquidationsmasse der Kantonstrennung.

weise zur Folge, dass diese Wertgegenstände nach der zwischen Stadt und Landschaft durchgesetzten Kantonstrennung von 1833 in die Teilungsmasse fielen und 1836 wegen akutem Mittelbedarf in einer Auktion in Liestal den Meistbietenden zufielen. Zuvor, 1834, war dem Reliquiar noch das Schädelfragment entnommen und dieses zusammen mit anderen Reliquien sowie den pergamentenen Beglaubigungen dem nahen Kloster Mariastein übergeben worden, wo 1904 ein neues Ursula-Reliquiar aufgestellt wurde.[10] Der basel-städtische Staatsarchivar hatte sich mit dieser Weitergabe über die Weisung hinweggesetzt, die Reliquien im Rhein zu entsorgen oder zu verbrennen.[11] Das nun leere Ursula-Reliquiar ging an der Auktion von 1836 (siehe unten) an den Frankfurter Antiquar Nathan Marcus Oppenheim, der wahrscheinlich im Auftrag des Berliner Antiquars Joseph Arnoldt einige Stücke aus dem Münsterschatz ersteigerte.

Am Anfang des sich über zehn Jahre (1946–1955) hinziehenden Rückführungsprozesses stand, was bisher nicht bekannt war, Georg Schmidt (1896–1965), der für seine Förderung der Kunst der klassischen Moderne und für seine Haltung als engagierter Sozialist bekannte Direktor des Basler Kunstmuseums.[12] Er war es, der 1946 seinen Basler Kollegen Hans Reinhardt (1902–1984), den Direktor des HMB, auf die Objekte aus dem Basler Münsterschatz aufmerksam machte, die in der wegen besonderer Umstände gezeigten Ausstellung im Amsterdamer *Mauritshuis* zu sehen waren. Dies gab in Basel den Anstoss für weitere Abklärungen. Die besonderen Umstände bestanden darin, dass die unter dem Titel «Herwonnen Kunstbezit» gezeigte Ausstellung Objekten galt, die von den Nazis für das künftige Führermuseum in Linz günstig erworben oder geraubt und die 1945/46 in die Niederlande zurückgebracht worden waren.

Unbeachtet blieb bisher auch, dass es in den nun folgenden Verhandlungen nicht einzig um die heiligen Ursula ging, sondern auch die heiligen Thekla im Spiel war, aber bald nicht mehr zur Diskussion stand. Aufgrund der Akten kann zu diesem Nebenaspekt eingebracht werden: Jonkheer David Cornelis Röell (1894–1961), Generaldirektor des *Rijksmuseums* und Schlüsselakteur in diesem Handel, wertete die beiden Reliquiare als Verdoppelung. Darum war

10 Vgl. Lukas Schenker: Die Reliquien aus dem Basler Münster im Benediktinerkloster Mariastein, in: Der Basler Münsterschatz, hrsg. vom Historischen Museum Basel. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum Basel, Basel 2001, S. 349–353.

11 Söll-Tauchert (wie Anm. 4), S. 147ff.

12 Hans Reinhardt an Erziehungsdepartement (ED), 23. Okt. 1953 (Schmidt habe die Freundlichkeit gehabt, auf diese Ausstellung hinzuweisen).

er bereit, eines von ihnen abzutreten, und er gab der heiligen Thekla entschieden den Vorzug – er müsse sie als die eindrucksvollere und individuellere Büste «unbedingt» behalten.[13] Hans Reinhardt, dem in den Bemühungen um die Rückkehr des Reliquiars eine zentrale Rolle zukam, hielt die Ursula-Büste dagegen eindeutig für das bessere Werk: «Sie ist das grössere, eigentlich repräsentativere und in ihrer transluziden Emails wegen für uns das kunsthistorisch wichtigere Stück.»[14]

Zur unbekannten Vorgeschichte des Ankaufs von 1955 gehört ebenso, dass der Advokat Peter Stein (1922–2019), PdA-Grossrat, die Regierung 1951 formell anfragte, ob sie bereit sei, Anstrengungen zu unternehmen, «um den wertvollen, leider zum Teil weitverstreuten Basler Münsterschatz wieder für unsern Kanton zu erwerben».[15] Die Anfrage löste beim HMB eine Stellungnahme aus, die betonte, dass man bisher stets nach Möglichkeiten von Rückerwerbungen Ausschau gehalten habe und auch in Zukunft nichts unterlassen werde, «um Stücke des Basler Münsterschatzes, die vor über hundert Jahren verloren gegangen sind, wenn immer es geht, nach der Heimatstadt zurückzuführen».[16] Als man sich vier Jahre später, 1955, die verschiedenen Stationen vergegenwärtigte, die das Reliquiar mit den wechselnden Eigentumsverhältnissen durchgemacht hatte, stellte man fest, dass Basel 1934 einen silbernen St. Christophorus aus der St. Petersburger Eremitage zurückgekauft hatte, ohne zu wissen, dass zwei Jahre zuvor vom gleichen Museum die beiden

13 Emil Vogt an Peter Zschokke, 8. März 1953; zum Thekla-Reliquiar, das seit 1952 im *Rijksmuseum* aufbewahrt wird, vgl. Brigitta Falk: Büstenreliquiar der hl. Thekla, in: Der Basler Münsterschatz (wie Anm. 10), S. 67–71.

14 Hans Reinhardt an ED, 23. Okt. 1953; Reinhardt bot u.a. dem niederländischen Gesandten Adolph Bentnick van Schoonheten an, ihm in einer Unterredung persönlich das Interesse Basels zu erläutern. Reinhardt bekräftigte seine Einschätzung später in der Presse: «Sie (die hl. Ursula) dünkt uns als Kunstwerk vornehmer und vollkommener, mit ihrem Schmuck aus Steinen und Email reicher und bedeutsamer, als Patronin der Schifffahrt auf dem Rhein und der dieses Gewerbe betreibenden Korporationen mit unserer Stadt weit enger verbunden als die ferner stehende Gestalt der hl. Thekla» (*Basler Volksblatt*, 22. Okt. 1955). Es fällt auf, dass das katholisch-konservative *Basler Volksblatt* in der Dokumentation des StABS-Dossiers überdurchschnittlich vertreten ist.

15 Kleine Anfrage vom 28. Juni 1951 und Regierungsbeantwortung vom 19. Juli 1951; Peter Stein, Lehrbeauftragter an der Universität Basel für Sozialversicherungsrecht, war 1947–1956 Mitglied der Partei der Arbeit und blieb als unabhängiger Sozialist bis 1964 Mitglied des Grossen Rats. Anlass für seine Anfrage war eine Ausstellung mit Objekten des Münsterschatzes in Wiesbaden.

16 HMB an ED, 9. Juli 1951; 1933 wurden zwei Monstranzen und eine silberne Christophorus-Figur mit beträchtlicher Privathilfe zurückgekauft, vgl. Edith Buxtorf-Hosch: Das Kulturerbe als Schatz, in: Der Basler Münsterschatz (wie Anm. 10), S. 8.

Basler Reliquienbüsten nach Amsterdam an den Sammler Dr. Fritz Mannheimer verkauft worden waren.

Es hat aber durchaus der 1951 dargelegten Haltung entsprochen, dass Basel im Sommer 1946 wegen der beiden Reliquiare sogleich sondierte und dabei durch die Vermittlung des Basler Kunsthistorikers Hans Schneider-Christ (1888–1953) erreichte, dass Generaldirektor Röell versprach, dass Basel bezüglich dieser Objekte in der Weiterverwertung der zurückgeführten Kunstschätze eine bevorzugte Berücksichtigung erfahren werde.[17] Die beiden Objekte gehörten vor ihrer Verschleppung 1941 zur Konkursmasse der Bank *Mendelsohn & Co.*, sie waren also Privateigentum. Unter Umständen, die mit den vorliegenden Akten nicht zu klären sind, gingen sie in die Zuständigkeit des niederländischen Staates über und wurden von diesem dem *Rijksmuseum* zugewiesen. Dieses setzte sich dann wie versprochen dafür ein, dass die heilige Ursula nicht in die im Oktober 1952 von *Frederik Muller & Cie.* durchgeführte Versteigerung eines Teils des Mendelsohn-Bestandes kam und gemäss einer in London eingeholten Schätzung Basel für 200'000 Gulden bzw. 230'000 Franken angeboten wurde.

Dem *Rijksmuseum* ging es bei dieser Abtretung nicht ums Geld, denn es hätte das Reliquiar eigentlich lieber gegen ein anderes Kunstobjekt eingetauscht und machte entsprechende Vorschläge.[18] Den in Amsterdam und Basel am Handel beteiligten Akteuren war es wichtig, dass das Objekt an der vorgesehenen Auktion nicht in die USA ging, und man war sich im Klaren, dass amerikanische Angebote den für Basel vorgesehenen Preis weit überboten hätten.[19] Die der Stadt Basel entgegenkommende Haltung gründete in der Anerkennung der ursprünglichen Herkunft des Objekts sowie in einer durch den Rhein gegebenen speziellen Verbundenheit und auf der Dankbarkeit für die während des Kriegs von der Schweiz erbrachten Hilfeleistungen. Der Spendenaufruf vom September 1955 hielt denn auch aner-

17 Erste Sondierungen unternahm Schneider-Christ im informellen Auftrag des ED, siehe das entsprechende Schreiben des ED-Sekretärs Emil Vogt vom 28. Mai 1946 und den Bericht Schneider-Christs an ED vom 11. Aug. 1946; Hans Schneider-Christ war bis 1940 Leiter des niederländischen Reichsbüros für kunsthistorische Dokumentation und gehörte nach der Rückkehr in seine Heimatstadt verschiedenen Gremien an (Kuratel, Kommission der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, Bibliothekskommission der Universitätsbibliothek).

18 Hans Reinhardt an ED, 23. Okt. 1953.

19 Ebd.; Reinhardt berichtet, Generaldirektor Röell habe ausdrücklich betont, dass er das Stück nicht nach Amerika zu verkaufen gedenke. Selbst verwies Reinhardt auf einen Kauf der *Frick Collection* in New York, für den die gewaltige Summe von ungefähr anderthalb Millionen Dollar bezahlt worden sei (Hans Reinhardt an ED, 22. Nov. 1954).

Abbildung 3

Karikatur des Festumzugs von 1955, Tuschfederzeichnung von Louis Moor (1893–1957), publiziert in der *National-Zeitung* vom 17. Sept. 1955; gut erkennbar sind Museumsdirektor Hans Reinhardt mit der Ursula-Büste, Regierungsrat Hans-Peter Tschudi in der Mitte und Nationalrat Nicolas Jaquet (1898–1986) mit Blumenstrauss (Historisches Museum Basel, Inv. 1955.333., Foto: Philipp Emmel).

Abbildung 4

Festabzeichen von 1955 mit Abbildung des Büstenreliquiars der heiligen Ursula (Historisches Museum Basel, Inv. 2014.560., Foto: Philipp Emmel).

kennend fest: «Dass sich Holland überhaupt von diesem wertvollen Kunstbesitz zu trennen gewillt ist, muss als Zeichen freundschaftlicher Beziehungen zwischen Ländern und Menschen geschätzt werden.»[20] Noch in seinem Abschiedsbrief vom Juni 1955 gab Röell zu verstehen, wie sehr er den Wegzug des Meisterwerks bedauerte. Er fügte aber bei, dass er doch auch glücklich sei, «qu'il rentre pour de bon dans sa ville natale».[21]

Als 1953 die Verhandlungen vorübergehend ins Stocken gerieten, wurde dies in Basel damit erklärt, dass man in Holland inzwischen die Schönheit und Bedeutung der beiden Stücke erkannt und das

20 Undatierter Aufruf zur Ursula-Spende.

21 David Cornelis Röell an Regierung, 8. Juni 1955.

wiedererstarkte Land es nicht mehr nötig habe, eine Geste gegenüber der «hilfreichen Schweiz» zu machen.[22] In einer späteren Phase verwies man auf Anregung von Professor Werner Kaegi (1901–1979), der über den Historiker-Kollegen Johan Huizinga und seine Erasmus-Forschungen mit Holland verbunden war, dass in Basel ein Betrag von 20'000 Franken zur Verfügung gestellt worden sei, um an der Universität ein Lektorat für die niederländische Sprache einzurichten.[23]

Im Herbst 1955 versetzte die Rückführung des Ursula-Reliquiars aus dem Basler Münsterschatzes die ganze Stadt in Festlaune. Die lokale Presse berichtete ausführlich, wie am Samstag, dem 17. September 1955, zwei Schiffe rheinabwärts fuhren, um dort auf das entgegenkommende Schiff «Fontana» zu stossen, das nach zehntägiger Fahrt mit seiner wertvollen Fracht die Schweizer Grenze erreichte, und mit diesem zusammen wieder an die Basler Schifflände zurückzukehren, wo das kostbare Objekt aus dem 13./14. Jahrhundert um 16:45 Uhr von einer dort wartenden Honoratiorengruppe entgegengenommen wurde. Dem Empfangskomitee gehörten an: Regierungspräsident Hans-Peter Tschudi (SP), Grossratspräsident Josy Petitjean (KK), der niederländische Gesandte Adolph Baron Bentinck van Schoonheten (1905–1970), Werner Kuhn, Rektor der Universität, sowie Vertreter der Schiffleutenzunft und der Vorstadtgesellschaft zur Mägd und andere Notabeln. Die Presse und sogar die *Schweizer Filmwochenschau* waren ebenfalls zugegen.[24]

Es folgte ein feierlicher, von Zuschauern und Zuschauerinnen beklatschter Umzug durch die Stadt zum Historischen Museum (Abb. 3),[25] das Objekt auf einer offenen Droschke, begleitet von

22 Hans Reinhardt an ED, 23. Okt. 1953.

23 Basler Regierung an den Gesandten Adolph Bentinck van Schoonheten, 16. Febr. 1955.

24 Zum Empfang in Basel gibt es eine etwa einminütige Reportage der *Schweizer Filmwochenschau*, die im HMB vor dem Aufgang zum Münsterschatz zu sehen ist und auch im Internet abgerufen werden kann (URL: https://memobase.ch/de/object/bar-001-SFW_0688-2?term=1955&filter%5BobjectType%5D%5B0%5D=Film&filter%5Btime%5D%5B0%5D=20.Jahrhundert&filter%5Bplaces_browsable_hierarchy%5D%5B0%5D=Basel%2C%20BS%20%28Schweiz%29&start=40&position=46, Zugriff vom 24.6.2022).

25 Die Karikatur (Abb. 3) wurde unter dem Titel «Die Heimkehr des Ursula-Reliquars in Basel» in der *National-Zeitung* vom 17. Sept. 1955 zusammen mit einem längeren Vers veröffentlicht, mit folgenden Zeilen am Schluss: «Heb's numme fescht, das koschber Frauezimmer! / Und mir wänn hoffe, d'Batzesammlig käm ins Bley / und d'Ursula blyb jetz by uns fir immer – / so dyri Fraue sinn sunscht gar nit bsunders trey.» In der folgenden Ausgabe vom 18. Sept. 1955 erschien ein längerer Beitrag unter dem Titel «Hundertjährige Odyssee», der vor allem die Legende nacherzählte und über die Odyssee kaum Auskunft gab.

Trommlern und Pfeifern und von «Uelis» mit Sammelbüchsen (wie man sie vom «Vogel Gryff»-Anlass kennt). Die Menge war so gross, dass, wie die Presse berichtete, in der Innenstadt der Tramverkehr vorübergehend eingestellt werden musste; der Umzug wurde zu einem Volksereignis. Das Programm war vorher in den Basler Zeitungen bekanntgegeben worden.[26] Ein wichtiges Element der ganzen Inszenierung war die Teilnahme von 426 Schulmädchen mit dem Namen Ursula, was eine kleine Analogie zu den 11'000 «Jümpferlein» sein sollte. Sie befanden sich auf einem der beiden Schiffe, welche dem aus Holland eintreffenden Gut entgegengefahren waren.[27] Dieses Schiff war von der *Schweizerischen Reederei AG* zur Verfügung gestellt und für diesen Anlass von «Rheinfelden» vorübergehend auf «Ursula» umbenannt worden. Die Ursula-Mädchen waren alle mit einem Festabzeichen ausgestattet und mit einem «Ursula-Zopf» versorgt worden, einem vom Basler Bäcker- und Konditorenmeister-Verband gestifteten Gebäck. Auf dem vom Seidenfabrikanten Jakob Oeri-Simonius (1887–1974) gestifteten Festabzeichen, einem weissleuchtenden Basler Seidenbändel (Abb. 4), waren, wie in der Presse *in extenso* zitiert, die folgenden Zeilen aufgedruckt: «Dank einem gütigen Geschick, / Nach Jahren kehr ich zurück, / An meinen angestammten Platz, / In Basel's alten Münsterschatz.»

Die säkulare Prozession mit dem vormals sakralen Gegenstand erregte offenbar auch Bedenken. Dies geht aus einem Schreiben hervor, das der Theologe und alt Universitätsrektor Ernst Staehelin (1889–1980) eine Woche vor dem Anlass einer nicht identifizierbaren Person zustellte. Aus der erhalten gebliebenen Kopie des Antwortschreibens kann man schliessen, dass der «grosse Aufwand» beanstandet wurde. Die zur Beruhigung gedachte Versicherung, dass die Veranstaltung «eher baslerisch-fasnächtlichen Charakter erhält als denjenigen einer Prozession», könnte ein Hinweis darauf sein, dass es auf reformierter Seite Bedenken gegen die Aktion gab. Die Antwort des nicht identifizierbaren Autors dieses Schreibens erklärte, dass die Aktion vom Museumsdirektor zusammen mit der *Schweizerischen Reederei AG* geplant und weder ihm noch dem niederländischen Gesandten vorher unterbreitet worden sei. Sie verfolge das Ziel, auf die Sammlung zugunsten des Ankaufs des Kunstwerks aufmerksam zu machen. Das Schreiben schliesst mit der Erklärung: «Ich habe die

26 *Basler Volksblatt*, 3. Sept. 1955 (am gleichen Tag auch in der sozialdemokratischen *AZ*).

27 Dr. Daniel Schneller, heute Kantonaler Denkmalpfleger Basel-Stadt, damals Mitarbeiter des HMB, hat 1994 zum 100-jährigen Bestehen des HMB Filmaufnahmen mit Ursula-Schülerinnen von 1955 gemacht.

Abbildung 5

Büstenreliquiar der heiligen Ursula als Larve des Tambourmajors der Fasnachtsclique *Olympia Alti Garde*, Basler Fasnacht 1995 (Historisches Museum Basel, Inv. 1995.420., Foto: Andreas Niemz).

Abbildung 6

Basler Fasnacht 1995, bei der die Ursula-Larve zum Einsatz kam (Foto: Historisches Museum Basel).

Organisatoren ersucht, alles zu tun, um der Veranstaltung ein fröhliches Gepräge zu geben. Ich hoffe sehr, dass dies gelingt, damit keine Einwände gegen die Veranstaltung erhoben werden können.» Das Schreiben schliesst mit einem verbindlichen Dank für den «wertvollen Hinweis».[28]

Mithin diente der Umzug also einem prosaisch-materiellen Zweck, er hatte aber auch, ohne dass sich die Regisseure dieses Rituals und die weiteren Teilnehmenden dessen bewusst waren, den Charakter eines liturgischen Einzugs (Introitus) zur Bekräftigung des städtischen Selbstverständnisses. Die heilige Ursula wurde 1955 zu einem doppelten Reliquiar: Nachdem der sakrale Gegenstand bereits die frühere Zeit der frommen Märtyrer in die Zeit des 13. Jahrhunderts zurückgeholt hatte, kam der Jungfrauenbüste 1955 die Funktion zu, die Zeit vor 1833 heranzuholen, als die Stadt noch im

28 Kopie eines mit T/Gr. gezeichneten Schreibens vom 9. Sept. 1955 an Ernst Staehelin, ein freundliches Schreiben vom 6. Sept. 1955 verdankend, mit der Anrede «sehr geehrter Herr Kollege» und einer Kopie an den Staatsschreiber Oskar Binz, weshalb dieser Durchschlag erhalten geblieben ist (StABS, SK-REG 7-2-2 (1) 4).

Vollbesitz ihres Schatzes war. Die Heimkehr erfolgte in einem sich verschränkenden Prozess: Sie war sehr wohl das Resultat der Bemühungen einzelner Akteure, sie konnte aber auch anthropomorph als eine von der Ursula selbst gewünschte Heimkehr empfunden werden, was dazu beitrug, dass ihr ein besonders warmer Empfang entgegengebracht wurde.[29] Die Kunsthistorikerin Sabine Söll-Tauchert versteht das Ursula-Reliquiar ebenfalls als identitätsstiftendes Objekt; die ihr zugeschriebene «hohe Identifikationskraft» ging aber streng genommen nicht vom vergoldeten Objekt aus, sondern wurde von der Basler Bevölkerung erbracht.[30]

Ein Pressebericht schilderte die Ankunft der in ihrem gläsernen Schrein vorne auf dem Schiffsbug wie eine Galionsfigur thronenden Ursula mit folgenden Worten: «Als ob sie sich ihrer glückhaften Heimkehr freuen könnte, richtete sich der lächelnde Blick der Heiligen gegen die Türme des heimatlichen Münsters.»[31] Diesem imaginierten Blick entsprachen die etwas realeren und so umschriebenen Gegenblicke: «Es war ein unvergesslicher Eindruck, das golden strahlende, ausdrucksvolle Haupt auf hohem Postament der Stadt entgegenschweben zu sehen.» Noch Tage nach dem Ereignis stand in der Presse zu lesen, dass die Augen der Basler zu glänzen begännen, wenn vom Münsterschatz die Rede sei.[32] Und ein Monat nach dem Ursula-Fest, am 21. Oktober 1955, wurde, was in anderen Jahren nicht der Fall war, der Namenstag der heiligen Ursula als besonders denkwürdig bezeichnet.

Wie kam es, dass die Rückführung zu einem kleinen Grossanlass wurde und der Erwerb des mittelalterlichen Kultgegenstands eine derartige Aufmerksamkeit erhielt?

Zunächst muss daran erinnert werden, dass das Reliquiar nach der Basler Kantonstrennung von 1833 zur kantonalen Liquidationsmasse gehört hatte und 1836 an der Liestaler Auktion für 261 Franken zunächst ins Eigentum eines Frankfurter Kunsthändlers

29 Zu einer Art von Heimholung alter Zeiten siehe die im Druck befindliche Habilitationsschrift von Livia Cárdenas: Imagination Mittelalter. Projektionen einer Epoche in Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts (mit einem Kapitel «Der Basler Münsterschatz. Europäisierung und Nationalisierung»).

30 Söll-Tauchert (wie Anm. 4), S. 133.

31 *Basler Nachrichten*, 19. Sept. 1955. Das Bild von der Ursula in ihrem Schrein erinnert an die archetypische Situation des Schneewittchens in seinem gläsernen Sarg; 1955 ist es aber nicht der Prinz, sondern eine ganze Stadt, die die Schöne wach küsst und dabei selbst lebendig wird. Die Kunsthistorikerin Sabine Söll-Tauchert hat ebenfalls den Eindruck, dass das Reliquiar in der Abgeschiedenheit des Münsterschatzes in den Jahren 1529–1827 im «Dornröschenschlaf» gelegen habe (ebd., S. 132 und 147).

32 *Basler Volksblatt*, 24. Sept. 1955.

und sodann in den Besitz eines Berliner Kunsthändlers übergegangen war. 1955 wurde dies als «Spottpreis» bezeichnet;[33] der Betrag würde heute dem Wert von über 4000 Franken entsprechen. Von Berlin aus kam das Reliquiar nach Frankfurt und via eine Auktion der Sammlung der Gebrüder Abraham und Marcus Löwenstein in London in die Sammlungen russischer Aristokraten, 1884 sodann in die St. Petersburger Eremitage und 1932 an einen Amsterdamer Bankier und dessen Konkurskonsortium. 1941 wurde es als Raubgut für das Führermuseum in Linz nach Deutschland verbracht, 1945/46 kam es nach Amsterdam zurück und wurde vom holländischen Staat übernommen.[34]

Die warmherzige Teilnahme galt, wie eingangs bereits dargelegt, einer in der Stadtgeschichte verankerten Figur und der Repräsentation eines menschlichen Wesens und nicht einem unpersönlichen Objekt, einer Monstranz, einem Kreuz oder Kelch. Die Huldigung der heiligen Ursula galt nicht nur einem im Lauf der Geschichte verlorenen Objekt aus Edelmetall, das ja auch eine Monstranz, ein Kreuz oder ein kostbarer Kelch hätte sein können. Mit im Spiel dürfte die ansprechende, beinahe magische Erscheinung des weiblichen Wesens gewesen sein, ihre schönen, später auch für ein Plakat verwendeten mandelförmigen Augen und ihre geheimnisvollen Gesichtszüge.[35] Der Spendenbericht einer Zeitung würdigte explizit das «hoheitsvolle Lächeln» des Ursula-Hauptes.[36] Von den Gesichtszügen war auch im Spendenaufruf mit dem Hinweis die Rede, sie seien in Ausdruck und Stil den Gesichtern der Münsterplastiken «eng verschwistert».

Der Triumphzug beruhte auf der Genugtuung, dass ein Objekt an seinen Ursprungsort zurückkehrte, das aufgrund unglücklicher

33 Eingesandt (wohl vom Aktionskomitee der Spendensammlung mit Verweis auf ein separates Inserat) in: *Basler Volksblatt*, 24. Sept. 1955.

34 Das Itinerar der heiligen Ursula wird detaillierter festgehalten in: Hans Reinhardt: Das Ursula-Haupt aus dem Basler Münsterschatz, in: Historisches Museum Basel: Jahresberichte und Rechnungen, Basel 1955, S. 26–36, u.a. gestützt auf Burckhardt (wie Anm. 9); vgl. auch Monika Zutter: Büstenreliquiar der hl. Ursula, in: Der Basler Münsterschatz (wie Anm. 10), S. 71–75, hier S. 75; neuerdings auch Marc Fehlmann et al. (Hgg.): Gold und Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II., München 2019, S. 294–295 (hier wird allerdings nicht die heilige Ursula, sondern nur die Reliquienbüste des heiligen Pantalus besprochen).

35 Zu den Augen folgende Bemerkung: Das preisgekrönte Plakat von Gregor Höll (*1964) aus einem Plakatwettbewerb von 1993/94 (Abb. 2) zeigt nur einen Ausschnitt mit den Augen und erinnert heute beinahe unvermeidlicherweise an Schleierverhüllung oder Covid-Masken.

36 *Basler Volksblatt*, 21. Okt. 1955.

Umstände vor etwa 120 Jahren die Basler Region verlassen und dann eine Irrfahrt durch die «halbe Welt» erlebt hatte. Dies verband sich mit der Vorstellung, dass diesem Objekt nun im Sinne einer Reparatur endlich eine dauernde – also «für alle Zeiten», wie eine damalige Äusserung betont – und definitive Heimstätte zur Verfügung gestellt, dem wechselvollen Exil ein glückliches Ende bereitet werden konnte.

Zur Veräusserung der heiligen Ursula durch den Kanton Basel-Landschaft fiel in der gesamten Aktion von 1955 kein kritisches Wort. Das *Basler Volksblatt* zitierte aus der Basler Geschichte von Paul Burckhardt (1873–1956) die Schlussfolgerung, es sei nicht die Schuld der Landschäftler, dass der Kirchenschatz grösstenteils für Basel verloren gegangen sei, schuld sei die ängstliche Sparsamkeit und das Zaudern der Basler gewesen, dass man 1836 den Rückkauf nicht wagte.[37] Ein internes regierungsrätliches Schreiben wählte die Formulierung, das Reliquiar sei «unter betrüblichen Umständen vor über hundert Jahren der Stadt entfremdet worden».[38] Und in der Presse erklärte ein salomonischer Kommentar zur Auktion von 1836, man könne sich über die Rückkehr des Ursula-Hauptes freuen, «ohne dass man hier oder dort Schuldige sucht».[39] Man war damals mehrheitlich hüben wie drüben auf Wiedervereinigung der beiden Halbkantone eingestellt, wie sie in den zustimmenden Volksabstimmungen von 1958/60 bekräftigt werden sollte.[40] Der basel-städtische Lotteriefonds stellte 10'000 Franken für den Ankauf des Reliquiars unter der Bedingung zur Verfügung, dass vom basel-landschaftlichen Fonds der gleiche Betrag beigesteuert würde.[41]

In der Sitzung des Baselbieter Landrats vom 17. November 1955 war die Beteiligung aus dem basel-landschaftlichen Lotteriefonds ein Thema. Das Traktandum nahm aber eine andere Wendung und ging von einem anderen Impuls aus: Schon am 6. Oktober, recht kurz nach dem grossen Ursula-Empfang in der Stadt, hatte Landrat Karl von Blarer (1885–1978) eine Bemerkung aufgenommen, die der basel-städtische Regierungspräsident Hans-Peter Tschudi bei

37 A.B.: Das Schicksal des Basler Münsterschatzes, in: *Basler Volksblatt*, 6. Aug. 1955; Paul Burckhardt: Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942. S. 200.

38 Regierungsrat an das Königliche Ministerium für Unterricht, Kunst und Wissenschaft, 7. Juli 1955.

39 Hundertjährige Odyssee, in: *National-Zeitung* vom 18. Sept. 1955 (siehe auch oben Anm. 25).

40 Am 31. Mai/1. Juni 1958 sprach sich das Baselbieter Stimmvolk bei einer Stimmbeteiligung von 76,7 % mit 58,5 % für die Wiederaufnahme des Wiedervereinigungsprozesses aus.

41 Regierungsbeschluss vom 15. Nov. 1955.

der Entgegennahme der Ursula offenbar gemacht hatte, dass sich der Kanton Basel-Landschaft ebenfalls am Ankauf beteiligen solle. Der Landrat bezog sich jedenfalls darauf und brachte seine zustimmende Haltung mit der Feststellung zum Ausdruck, dass die Basler Museen auch der basel-landschaftlichen Bevölkerung offen stünden, so dass auch sie Anteil am Kulturbesitz der Stadt Basel habe. Mindestens so sehr dürfte für den Politiker der katholischen Volkspartei motivierend gewesen sein, dass es sich beim Museumsobjekt um einen kirchlichen Kultgegenstand handelte. Wie auch immer, von Blarer forderte seinen Kanton auf, einen «seiner Würde entsprechenden Beitrag zu leisten». Kirchendirektor Ernst Börlin (1905–1975) nahm die Motion zustimmend entgegen. Er sprach sein Bedauern darüber aus, dass seinerzeit die «wertvollen Sachen» verkauft worden seien, und bezeichnete es als erfreulich, dass Basel-Stadt versuche – «wenn auch mit grossen Opfern» – den Münsterschatz wieder zurückzukaufen. Der Kanton Baselland solle etwas tun, es frage sich bloss, was und wie. Ein blosser Geldbeitrag scheine nicht das richtige Zeichen für die Gefühle zu sein, mit denen auch Baselland die Rückkehr des Reliquiars würdige. Der Regierungsrat erachte es als die «schönste Anerkennung» für das, was Basel in kultureller Beziehung auch für den Kanton Baselland leiste, die silberne Münch-Monstranz, die Baselland gehöre und als Leihgabe bereits im Basler Museum sei, der Stadt zu übergeben – nach der sich Basel «schon längst sehne».[42] Die Motion wurde einstimmig überwiesen (bzw. für erheblich erklärt).[43]

Die Sache kam in der Folge mit dem von der Regierung ausgearbeiteten Bericht am 12. Dezember 1955 wieder in den Landrat.[44] Im Hinblick auf die Behandlung des Berichts zur Schenkung der Münch-Monstranz liess man das Objekt eigens aus dem städtischen Museum nach Liestal holen und stellte sie rechts vom Rednerpult auf. SP-Landrat Traugott Weisskopf (1921–2007), Lehrer in Münchenstein, erachtete es «als durchaus in Ordnung», dass man die Monstranz definitiv der Stadt gebe, dennoch wollte er die Frage der finanziellen Unterstützung des städtischen Kaufs noch etwas erörtern. Er hätte es vorgezogen, man würde 30'000–40'000 Fran-

42 Die Leihgabe war bereits seit 1897 in Basel in der Sammlung des HMB, vgl. Benno Schubiger: Münch-Monstranz, in: Der Basler Münsterschatz (wie Anm. 10), S. 106–108.

43 Staatsarchiv Basel-Landschaft, VR 3001, S. 845. SP-Landrat Bruno Balscheit (1910–1993), Pfarrer, Dr. theol., beteiligte sich ebenfalls an der Debatte: Seine Fraktion sei zunächst für einen grösseren Barbetrag gewesen, schliesse sich aber nun, nachdem die Sammlung in Basel gute Fortschritte mache, dem Vorschlag des Kirchendirektors an.

44 Bericht betr. Abtretung der Münch-Monstranz vom 29. Nov. 1955.

ken leisten und die Monstranz bei anderer Gelegenheit schenken. Kirchendirektor Börlin replizierte, dass die rund 7000 Franken, die im Moment der von Blarer-Motion in der Basler Sammlung noch gefehlt hatten, inzwischen vorhanden seien, so dass Baselland keine Gelegenheit habe, einen Betrag von 30'000–40'000 Franken zu geben. Am Rande kam noch die Frage auf, ob sich nicht auch Baselland um die Rückführung eigener Kunstobjekte kümmern müsste, die der Kanton zum Beispiel an die Stadt verloren habe. Börlin sagte dazu, dass solche Bemühungen längst im Gang seien und nicht mit dem aktuellen Geschäft verknüpft werden sollten. Der Landrat folgte der Regierung und bewilligte einstimmig die Schenkung der Monstranz «als Ausdruck seiner Anerkennung» der Bemühungen der Stadt, die zum Teil weit verstreuten Stücke des alten Münsterschatzes wieder zusammenzubringen.[45] Am Schluss der Beratung vom 12. Dezember 1955 meinte der Arzt und ehemalige FDP-Landratspräsident Roland Straumann (1899–1999) aufgrund eines «in seinen Händen» befindlichen Schreibens des Konservators des HMB noch mitteilen zu müssen, dass Basel keinen Betrag von Baselland benötige, da die Kaufsumme durch den Sammelertrag bereits gedeckt sei. Diese Aussage wurde zwei Tage später in Basel entschieden dementiert.[46]

Von den aufzubringenden 230'000 Franken, die heute einem Betrag von über einer Million Franken entsprechen,[47] war anfänglich nur ein kleiner Teil gesichert. Den Anfang machte das HMB bzw. der Verein für das Historische Museum Basel, von dem rund 50'000 Franken zu erwarten waren. Sodann rechnete man mit etwa dem gleichen Betrag von der Gottfried Keller-Stiftung bzw. vom Bund sowie mit Beiträgen von «Industrie und Handel». So konnte die Regierung von Anfang an davon ausgehen, dass der noch anfallende Staatsbetrag aus dem laufenden Budget bezahlt werden könnte.

Bereits 1953 hatte Regierungsrat Peter Zschokke (1898–1986), Vorsteher des Erziehungsdepartements, dem HMB mitgeteilt, die

45 Als konkretes Beispiel waren bereits in der vorangegangenen Sitzung von Pfarrer Bruno Balscheit die Fensterscheiben der Kirche von Läufelfingen genannt.

46 Hans Reinhardt an Regierung, 14. Dez. 1955: «Dass der Konservator des Historischen Museums schon vor einiger Zeit in einem Brief erklärt habe, das erforderliche Geld sei schon längst beisammen, widerspricht den Tatsachen. Ein solcher Brief ist überhaupt nie geschrieben worden.» Auch die *Basler Nachrichten* traten unter dem gleichen Datum dieser Behauptung entgegen.

47 Von Prof. Peter Kugler zur Verfügung gestellt mit Verweis auf Ernst Baltensperger / Peter Kugler: Swiss Monetary History since the Early 19th Century, Cambridge 2017.

Finanzierung des Rückkaufs müsste «natürlich» zu einem grossen Teil von privater Seite aufgebracht werden. Er gehe davon aus, dass die Staatskasse höchstens mit einem Viertel des Ankaufspreises belastet würde.[48] Unter diesen Voraussetzungen wandte sich Zschokke zweimal (im Januar und Februar 1954) an den niederländischen Gesandten Bentinck van Schoonheten und bat diesen um Unterstützung.[49] Der angesprochene Diplomat setzte sich in der Folge für das Gelingen des Handels ein.

Im Dezember 1954 hiess die Regierung den Kauf grundsätzlich gut, im Februar 1955 erging ein Scheiben, jetzt der Basler Regierung, an den Gesandten. Im Dossier zum Ankauf des Reliquiars findet sich weder ein Kaufvertrag noch eine Rechnung. Einem weiteren Regierungsschreiben vom Juli 1955 an das zuständige Ministerium der niederländischen Regierung ist jedoch zu entnehmen, dass die Regierung am 2. Juli einstimmig beschlossen hat, das Reliquiar vorbehältlich der Genehmigung durch den Grossen Rat für das HMB zu erwerben.[50] Doch bereits Wochen zuvor, am 4. Juni 1955, war in einem Bericht des *Basler Volksblatts* über die Jahresversammlung des Vereins für das Historische Museum Basel von der Rückerwerbung der Ursula-Büste als feststehender Tatsache die Rede.

Das Basler Schreiben an die niederländische Regierung vom 7. Juli 1955 bedankt sich dafür, dass dank des Entgegenkommens des *Rijksmuseums* das Objekt vorweg zur Verfügung gestellt würde, was Basel es ermögliche, «das Werk unserer Bevölkerung zu zeigen und die Sammlung von Spenden, die durchgeführt werden soll, zu eröffnen». Die Regierung zweifelte, wie sie beifügte, nicht daran, «dass angesichts der Anhänglichkeit der Basler Bevölkerung an ihren Münsterschatz» weite Kreise von Volk und Wirtschaft sich an dieser Sammlung beteiligen werden. Im gleichen Schreiben geht die Regierung davon aus, dass der Münsterschatz für die Basler Bevölkerung eigentlich eine «Herzensangelegenheit» sei.[51] Und in den Verhandlungen mit den niederländischen Stellen trat die Basler Behörde im

48 Peter Zschokke an Hans Reinhardt, 16. Dez. 1953; Hans Reinhardt an ED, 22. Nov. 1954.

49 Peter Zschokke an Adolph Bentinck van Schoonheten, 13. Jan. und 12. Febr. 1954 (das zweite Mal mit Fotografien des Objekts).

50 Regierungsrat an das Königliche Ministerium für Unterricht, Kunst und Wissenschaft, 7. Juli 1955.

51 Ebd.; grundlegend Burckhardt (wie Anm. 9); speziell zur Goldenen Altartafel vgl. Livia Cárdenas: Europäische Odyssee. Die Goldene Altartafel des Basler Münsterschatzes von der Versteigerung bis ins *Musée de Cluny*, in: BZGA 120 (2020), S. 61–100.

Namen der ganzen Basler Bevölkerung auf, ohne dass diese vom Handel bereits Kenntnis hatte.

Fachleute wussten das «Stück», wie es in der Korrespondenz wiederholt bezeichnet wird, als kostbares Kunsthandwerk einzustufen. Bei der ganzen Übung ging es um mehr. Sicher ging es um die Wiedergutmachung eines unglücklichen Vorgangs infolge der Kantonstrennung. Die Aktion gab der Stadt aber auch Gelegenheit zur Selbstvergewisserung und verhalf ihr, den bereits bestehenden Stolz auszuleben.[52] Der festliche Empfang der heiligen Ursula fiel mitten in ein ausserordentliches Festjahrzehnt, das 1951 mit dem 450-Jahr-Jubiläum zu Basels Beitritt zur Eidgenossenschaft seinen Anfang genommen hatte[53] und 1960 mit einem grossen Volksfest anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Universitätsgründung abgerundet wurde. 1956 war selbst das vor 600 Jahren eingetretene grosse Erdbeben Anlass für feierliches Gedenken.[54] 1957, zwei Jahre also nach dem Ursula-Fest, feierte die Stadt – historisch höchst fragwürdig, wie Historiker schon damals zu verstehen gaben – unter Berufung auf Munatius Plancus die angeblich vor 2000 Jahren erfolgte Stadtgründung.[55] Und nochmals zwei Jahre später, 1959, konnte die Stadt erleben, dass Regierungspräsident Hans-Peter Tschudi, der 1955 an der Schifflände gestanden war, in die Landesregierung gewählt wurde, was in der Stadt mit einem weiteren Festumzug gross gefeiert wurde.

Die Inszenierung vom September 1955 diente auch einem sehr praktischen Zweck: Sie sollte in der Stadt den Boden für die noch vorgesehene Sammelaktion zur Finanzierung des bereits beschlossenen Ankaufs bereiten. Mit dem Sammeln von Spendenbeiträgen (*crowdfunding avant la lettre*) wurde erst begonnen, als die heilige Ursula bereits in Basel war. Bei der Entgegennahme der Büste im HMB verkündete Professor Hans Georg Wackernagel (1895–1967), Präsident der Kommission zum Historischen Museum Basel, das «glückhafte Ereignis» sei dazu angetan, «uns allen die Vergangenheit der Stadt lebendig und lieb zu machen»; es sei «patriotische Pflicht»

52 Zum Oszillieren der Basler Befindlichkeit zwischen Zukunftsglauben und Niedergangsbefürchtungen vgl. Georg Kreis: Goldene Jahre mit irritierenden Erfahrungen (Basel 1945–2000), in: Georg Kreis / Beat von Wartburg (Hgg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 268–308, v.a. S. 280 und 293ff.

53 1951 stand ich als achtjähriger Knabe mit einem papierenen Baslerstab-Fähnchen auf der Wettsteinbrücke und liess den Festumzug an mir vorbeiziehen.

54 Die Ausstellung des Münsterschatzes im gleichen Jahr (siehe weiter unten) nahm u.a. Bezug auf dieses Ereignis.

55 Gerold Walser: Über das Datum der Gründung von Basel, in: *Basler Nachrichten*, 18. Aug. 1957.

eines jeden Baslers, die Sammlung für das Ursula-Haupt je nach seinen Kräften zu unterstützen.[56]

Im September 1955 wurde unter dem Präsidium von Professor Carl Ludwig (1889–1967) ein Spendenkomitee ins Leben gerufen. Ludwig war alt Regierungsrat (LDP) und alt Universitätsrektor. Er wandte sich mit einem in der Presse verbreiteten Aufruf an «alle guten Basler» mit der dringlichsten Bitte mitzuhelfen, «die Fehler der Altvorderen» gut zu machen. Mit der Beteiligung der ganzen Bevölkerung würde die heiligen Ursula schliesslich auch allen Baslern gehören. Ein speziell hergestelltes Flugblatt hielt mit einer vorwegnehmenden Possessivformulierung fest, «unsere Ursula» soll «wirklich und buchstäblich» allen Baslern gehören. Diese sollen möglichst alle stolz auf den Wiedererwerb dieses Teils ihres einstigen Münsterschatzes sein, der «in jeder Beziehung baslerisch ist und nach Basel gehört. […] Mit der Ursula ist rund die Hälfte des Basler Münsterschatzes wieder bei uns in Basel.» Der Aufruf zur Ursula-Spende setzte ganz darauf, dass die Identifikation mit der Stadt die Spendebereitschaft beflügeln würde. In einem weiteren Aufruf wurden dann auch «alle in Basel ansässigen Nichtbasler» angesprochen.[57]

Dem Aufruf lag eine Namensliste bei, auf der die ganze bürgerliche Elite der Stadt alphabetisch verzeichnet war, gegen 70 Personen: Max Burckhardt als Vorsteher der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Karl Albert Dietschy als Präsident des Vereins für das Historische Museum Basel, Fritz Hagemann als Präsident der universitären Kuratel, Emmanuel Iselin als Präsident der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, W. Marx als Präsident der Basler Orchester-Gesellschaft, Georges Ott als Vorsitzender Meister der Basler Zünfte, Walter Rütimeyer von den Freunden der Universität, Walter S. Schiess als Präsident des Freiwilligen Museumsvereins Basel, Hans Georg Wackernagel als Präsident der Kommission zum Historischen Museum Basel, Alfred Weber-Stehlin als Präsident der Freiwilligen Basler Denkmalpflege, Andreas Werthemann als Präsident der Allgemeinen Musikgesellschaft, Edgar Bonjour und Werner Kaegi als die beiden Lehrstuhlinhaber der Geschichte und die ganze Regierung (Fritz Brechbühl, Fritz Ebi, Carl Peter, Alfred Schaller, Hans-Peter Tschudi, Peter Zschokke, Edwin Zweifel) und keine Frau![58]

56 *Basler Nachrichten*, 19. Sept. 1955.

57 *Basler Volksblatt*, 21. Okt. 1955.

58 Die einzige Frau, die in der Publizistik in Erscheinung trat, ist Theodora Von der Mühll: Aus der Geschichte eines Ursula Schreins, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 2447, 18. Sept. 1955.

Im Oktober 1955 gelangte das Spendenkomitee mit einem positiven Zwischenbericht an die Öffentlichkeit, von den 230'000 Franken seien bereits 180'000 Franken beisammen, die verbleibenden 50'000 Franken müssten noch zusammenkommen, damit die Staatskasse nicht belastet werde.[59] Im Dezember 1955 konnte das Komitee dann mit grosser Genugtuung feststellen, dass der Staat durch das Geschenk, das Basel sich selbst machte, in keiner Weise belastet würde.[60] Der Rechenschaftsbericht erinnerte zunächst an die Ausgangslage: Noch vor dem allgemeinen Spendenaufruf seien von den 230'000 Franken bereits 100'000 Franken gesichert gewesen (25'000 von der La Roche-Stiftung, 40'000 vom Verein für das Historische Museum Basel, 35'000 aufgrund von Rückstellungen und Legaten des HMB). Auf dem Postcheck-Konto seien sodann von rund 1200 Spendern 125'300.50 Franken zusammengekommen (35'000 von den vier grossen Chemiefirmen, 10'000 des Lotteriefonds, je 5000 von der Zunft zu Hausgenossen und der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, 3000 von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel, je 2000 von der *Schweizerischen Reederei AG*, der *Schweizer Mustermesse* und vom Freiwilligen Museumsverein Basel). Der Bericht hob zwei spezielle Aktionen hervor: Ein von Ina Lohr (1903–1983) und dem Ensemble der *Schola Cantorum Basiliensis* in der Barfüsserkirche veranstaltetes Konzert, das 864 Franken einbrachte, und der neben der ausgestellten Ursula aufgestellte (weltliche) Opferstock, dem 1456 Franken entnommen werden konnten. Auf dem Opferstock war zu lesen: «E jede rächte Baslerma / Git ebbis Rächts an d'Ursula, / Und jedi gueti Baslerfrau / Macht's sicher au!»[61]

Der Abschlussbericht verzeichnete Spenden zwischen, wie hervorgehoben wurde, den 58 Rappen, die von einem Walliser Büblein gestiftet worden waren, bis hin zu 10'000 Franken. Gaben gingen auch aus dem Ausland ein, vor allem aus Frankreich und den USA. Auch von der Stadt Zürich kamen 500 Franken, die «freundliche Geste gegenüber unserer Stadt» wurde im November 1955 offi-

59 *Basler Volksblatt*, 21. Okt. 1955.

60 Hans Reinhardts Aufsatz im Jahresbericht besagt: «Dank den Ersparnissen des Museums und seiner Freunde, dank vielen freudig gespendeten grossen und kleinen Beträgen von Industrie und Privaten konnte der Ankaufspreis von 200'000 holländischen Gulden in nicht ganz drei Monaten aufgebracht und beglichen werden» (Reinhardt [wie Anm. 34], S. 27). Weitere Angaben zu den diversen Beträgen sind im HMB nicht greifbar.

61 Hans Reinhardt an Regierung, 14. Dez. 1955; das HMB gab den gesamten Sammlungsertrag weiter und verzichtete darauf, die Aktionsspesen abzuziehen; siehe auch den ähnlich lautenden, von Carl Ludwig und Hans Reinhardt gemeinsam gezeichneten Bericht in: *Basler Nachrichten*, (ebenfalls) 14. Dez. 1955.

ziell verdankt.[62] Hinzu kamen die Eingänge aus dem Opferstock. Um solche Gaben möglich zu machen, wurde zu bestimmten Zeiten auf die Gebühr für den Museumseintritt verzichtet.[63]

Nach der Erwerbung des Ursula-Reliquiars wurde bekanntgegeben, dass die Stadt nun gut die Hälfte des Münsterschatzes wiederhabe. Im folgenden Jahr, 1956, präsentierte das HMB als temporäre Wiedervereinigung der erreichbaren Teile den Münsterschatz in einer neu errichteten Kammer unter dem Chor des Barfüsserkirche, 1957 folgte eine erneuerte Präsentation der eigenen Werke in der Sakristei.[64] Von der Ausstellung von 1956 wird gesagt, sie habe Besucherströme angezogen und mit 40'000 Eintritten ein seither nie mehr erreichtes finanzielles Plus erreicht.[65]

Nach Abschluss der Überführung, aber noch lange vor Abschluss der Sammelaktion, bedankte sich Museumsdirektor Hans Reinhardt im September 1955 in aller Form bei der Regierung für die «freundliche Mithilfe» und die «lebhafte Unterstützung» und führte weiter aus:

> «Dafür, dass Sie in der entscheidenden Stunde, als es galt, ein für unsere Stadt so bedeutsames Kunstwerk zurückzugewinnen, es mir ermöglicht haben, unverzüglich zuzugreifen, möchte ich Ihnen nochmals in ganz besonders nachdrücklicher Weise meine Dankbarkeit bezeugen. Ich hoffe sehr, dass sich auch unsere Bevölkerung dafür erkenntlich zeigen wird, und dass es gelingen dürfte, den noch fehlenden Betrag zusammenzubringen.»[66]

Zu Beginn der Abklärungen hatte der Direktor des HMB angesichts des auch von ihm als «astronomisch» eingestuften Kaufpreises von 230'000 Franken der Regierung gegenüber erklärt, er sei der Meinung, «dass, wenn der Aufwand einmal gemacht wäre, man später in einem solchen Falle nicht mehr nach der Grösse desselben fragen, sondern froh sein wird, dass man nichts unversucht liess, ein solches Stück zurückzugewinnen».[67] Hochgerechnet auf die aktuelle Kaufkraft wären die 230'000 Franken heute rund 1.3 Millionen Franken, wobei die Preise im Kunsthandel inzwischen zusätzlich exponentiell gestiegen sind. Die Aktion hatte allerdings noch eine andere positive Auswirkung: Sie bildete einen Anknüpfungspunkt für eine weitere

62 Regierung Basel-Stadt an den Zürcher Stadtrat, 24. Nov. 1955.
63 ED an HMB, 22. Sept. 1955.
64 *Basler Nachrichten*, 19./20. Okt. 1957.
65 Vgl. Burkard von Roda: Der Basler Münsterschatz, in: Der Basler Münsterschatz (wie Anm. 10), S. 9–12, hier S. 9.
66 Hans Reinhardt an Regierung, 19. Sept. 1955.
67 Einschätzung Hans Reinhardts in Schreiben an ED, 23. Okt. 1953.

Volksaktion, die 1967 zum Erwerb von zwei gefährdeten Picassos aus der Sammlung Staechelin führte. Damals mussten 2.4 Millionen Franken im Rahmen eines «Bettelfests» zusammengebracht werden.[68]

68 Hans Furer verweist auf die Ursula-Aktion in der Einleitung zu einem Faksimile-Nachdruck der Dokumentation von Kurt Wyss zu den Picasso-Erwerbungen von 1967, vgl. I like Pablo, Basel 2013.